

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

6.7.1890 (No. 54)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947472)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizhnter Jahrgang.

№ 54.

Oldenburg, Sonntag, den 6. Juli.

1890.

Sind die Verhältnisse gegen früher besser oder schlechter geworden?

Diese Frage, welche sich einem oft unwillkürlich aufdrängt, wird bekanntlich sehr widersprechend beantwortet. Die Einen sagen: Es ist doch heut zu Tage viel besser; Andere wieder behaupten mit einer begeisterten Lobrede auf die gute alte Zeit das direkte Gegenteil. Die Vertreter beider Ansichten führen Gründe an, denen man Nichtigkeit und Beweiskraft nicht absprechen kann. Und thatsächlich muß man die aufgeworfene Frage mit einem „Sowohl — als auch“ beantworten. Es ist besser und schlimmer geworden. Es kommt auf den Gesichtspunkt an, unter dem man die Verhältnisse betrachtet. Beispielsweise stellt sich uns im Staatsleben ein großartiger Fortschritt dar. Machtgebietend in Waffen, einflußreich im Handel, gerühmt in der Wissenschaft, ist das geeinte Deutschland der Herzpunkt Europas, der Mittelpunkt der Kulturwelt geworden. Wie nieben der staatlichen Einheit, vorerst eine wilde Parteileidenenschaft die Geister, so trennt der sociale Gegensatz die Stände. Der alte Bruderzwist politisch überwunden, lobert auf socialem Boden in hellen Flammen wieder empor. — Wie steht es mit den Löhnen? Sie sind in den letzten Jahrzehnten um doppelt, stellenweise um dreifache gestiegen; freilich nicht überall. So haben die kleinen Beamten, die ländlichen Tagelöhner nicht im gleichen Verhältnis Antheil an der allgemeinen Lohnerhöhung wie z. B. die Industriearbeiter in den Städten. Die Freude über die besseren Löhne wird verflümmert durch eine Preissteigerung, die allerdings auch keine unbedingte ist. Beispielsweise sind unter den Lebensmitteln gestiegen: Fleisch, Fett, Butter, Bier u. s. w., auch sind die Wohnungen im Preise gestiegen, dergleichen das Schuhwerk. Dagegen sind wieder andere Lebensmittel, wie Zucker, billiger geworden; die Kosten des öffentlichen Schulunterrichtes, der ärztlichen Behandlung sind für die weniger Bemittelten bedeutend geringer geworden. Der maschinelle Betrieb hat die persönliche Arbeitsleistung entlastet und erschwert. Das Großkapital hat sich in Händen einzelner angesammelt und droht den Mittelstand aufzuwürgen. Dem steht die andere Thatsache gegenüber, daß die Ersparnisse der kleinen und mittleren Leute sich statisch nachweisbar vermehrt haben. — Aus diesen Andeutungen, die gewiß jeder Leser noch erweitern kann, geht das eine schlagend hervor, wie vorsichtig man bei einem Vergleich zwischen früheren und gegenwärtigen Zuständen sein muß.

Darüber kann aber kein Zweifel bestehen, daß sich früher die Arbeiter bei weniger Lohn und mehr Arbeit persönlich zufriedener und glücklicher gefühlt haben als heutzutage. Es beweist dies, daß die sociale Frage nicht ausschließlich mit der Lohregulirung gelöst sein wird. In einem Punkte sind allerdings die Verhältnisse durchweg schlimmer geworden, auf religiösem und sittlichen Gebiet. Die Macht des Bösen tritt massenhafter, bewusster auf. Die mehr patriarchalisch gearteten Verhältnisse auf dem Lande und im Handwerkerstand sind in der Zeit des maschinellen Massenbetriebes und der Aktiengesellschaften geschwunden. Die persönlichen Beziehungen, und damit die Möglichkeit zu persönlicher Einwirkung haben aufgehört. Hier muß der Hebel eingesetzt werden. Nach dem Gesetz der Schwere ist der Geist der Unsitlichkeit, Irreligiosität und Ideallöslichkeit von oben nach unten gedrungen. Die Gebildeten und Besitzenden haben kein Recht, sich über die grassirende Genußsucht der breiten Massen zu beklagen. Die letzteren haben es den ersteren nur nachgethan. Möchte die Zahl der Höhergestellten, welche sich ihrer Verhältnisse recht bewusst sind und durch socialreformatorischen Eifer, Thatkraft und Gottesfurcht ein nachahmungswerthes Vorbild geben, immer größer werden, daß man sagen könnte: in diesem Stücke ist es entschieden besser geworden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 5. Juli.

Am nächsten Dienstag, den 8. Juli, begeht unser in Ehrfurcht geliebter **Großherzog Nicolaus Friedrich Peter** das hohe Fest seiner Geburt. Mit Lob und Dank treten wir aufs Neue vor den Gnadenron des Allmächtigen, des Herrn aller Herren, und preisen ihn für das große

Glück, daß er dem Oldenburger Volke seinen geliebten Landesfürsten bis hierher erhalten hat. Dieser Tag darf ein Freudentag sein in Stadt und Land, für Alt und Jung, und ein vollkommiges „Herr Gott dich loben wir“ wollen wir an demselben zum Himmel klingen lassen. Das Oldenburger Volk, treu und dankbar, wie es immer war, gedenkt an diesem Tage seines Landesfürsten ganz besonders innig vor dem Throne des Ewigen, Allmächtigen im Himmel mit der brünstigen Bitte, Gott möge die Gesundheit unseres Großherzoglichen Herrn aufs Neue kräftigen, Sein mildes und gerechtes Regiment dem Oldenburger Lande auch fernerhin noch viele Jahre erhalten und Ihm stets weise und verständige Rathgeber zur Seite stehen lassen, die des Landes Wohl mit Ihm zu fördern und den Frieden durch Gerechtigkeit zu bewahren bestrebt sind. Mögen sich durch Gottes Gnade diese Wünsche und Gebete, die an diesem Tage aus Hütten und Palästen aufsteigen zu Gottes Thron, erfüllen, dem Fürsten wie dem Volke zum Heil und Segen!

Am vorgestrigen Donnerstag trafen die Herren Consul H. H. Meyer und Chr. Papendiek aus Bremen am Großherzoglichen Hofe in der Sommer-Residenz Rastede ein, um Seine Königliche Hoheit den **Großherzog** zum Besuch der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen einzuladen. Die Herren wurden von Seiner Königlichen Hoheit durch eine Einladung zum Diner geehrt.

Unsere **Großherzoglichen Herrschaften** haben die ihnen von den Herren Consul H. H. Meyer und Chr. Papendiek aus Bremen persönlich überbrachte Einladung zum Besuche der dort veranstalteten Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung angenommen. Ihre Königlichen Hoheiten der **Großherzog** und die **Frau Großherzogin** gedenken in der zweiten Hälfte des laufenden Monats in Bremen einzutreffen.

Am nächsten Dienstag, den 8. Juli, dem Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des **Großherzogs**, gedenken die **Oldenburger Eisenbahnbeamten** den herkömmlichen gemeinsamen **Sommer-Ausflug** zu unternehmen, zu welchem denselben bekanntlich von der Großherzoglichen Eisenbahnverwaltung jedes Mal ein Extrazug gratis zur Verfügung gestellt wird. In diesem Jahre geht die Fahrt nach Nordenham. Wir wünschen den Theilnehmern an dieser Tour, welche natürlich nur solche Beamte mitmachen können, welche an dem genannten Tage gerade dienstlich abkömmlich sind, recht viel Vergnügen.

Der aus seiner Thätigkeit als Landtagsabgeordneter her Vielen hier bekannte Herr Gutsbesitzer G. Kamien in Schwel und Frau Gemahlin feierten am vorgestrigen Tage bei beneidenswerther Rüstigkeit das seltene, nur wenig Ehepaaren beschiedene Fest ihrer **goldenen Hochzeit**. Zudem wir nicht verfehlen, dem verehrten Jubelpaare zu dem eben verlebten Ehrentage hiermit noch nachträglich unsere herzlich gemeinte Gratulation abzustatten, wünschen wir demselben zugleich auch festes Wohlergehen auf der ferneren Lebensreise, deren Dauer eine noch recht lange sein möge.

Unsern verehrten Mitbürger, dem Großherzoglichen Garten-Inspector Herrn Heinrich Dhrt, ist eine weitere **Auszeichnung** von Berlin aus zu Theil geworden. Aus Anlaß des kürzlich erschienenen und von ihm verfaßten Werkes „Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen in Oldenburg“ ist ihm in Anerkennung seiner literarischen Thätigkeit vom Gartenbau-Verein der Königlich Preussischen Staaten die große silberne Medaille verliehen worden. Wir wünschen dem Herrn Garten-Inspector Dhrt zu dieser neuen Auszeichnung viel Glück!

Der hiesige **Obst- und Gartenbau-Verein** hielt am Mittwoch seine Juli-Monats-Versammlung im Schloßgarten ab. Die Mitglieder versammelten sich auf der Rudelsburg, um vorher dem unter der Leitung des Herrn Seminarlehrers Wegener stehenden „Seminargarten“ einen Besuch abzustatten. Dieser Garten, der hinter den an die

Haareneschstraße grenzenden sog. Seminarweiden liegt, befindet sich in einem ganz vorzüglichen Stande und bietet außerordentlich viel Sehenswerthes, besonders auf dem Gebiete der Obstbaumzucht. Die ganze Anlage mit ihrem sehr breiten Hauptwege macht einen imponirenden Eindruck, und was hier in der kurzen Zeit von 7 Jahren (der Seminar-Garten ist im Jahre 1883 gegründet worden) geleistet und geschaffen worden ist, ist wirklich bewundernswerth. Dem Leiter dieses wirklichen Mustergartens, Herrn Seminarlehrer Wegener, sei daher hiermit unsere rückhaltlose Anerkennung ausgesprochen. Nachdem der Verein hochbefriedigt den Seminargarten verlassen, wurde auf dem Wege zum Schloßgarten noch der Garten der Frau Caewerth und derjenige des Kunst- und Handlungsgärtners Herrn Aug. Mönich auf dem Gerberhof besichtigt. Im Schloßgarten wurden der Blumengarten und der Gemüsegarten, beide in ausgezeichnetem Zustande und einen vollgültigen Beweis von der überlegenen Meisterschaft des Leiters des Schloßgartens liefernd, mit höchstem Interesse in Augenschein genommen, und darauf in der Wohnung des Herrn Vereinsvorsitzenden die Versammlung abgehalten. In derselben wurden 5 neue Mitglieder aufgenommen, dann überreichte der Herr Vorsitzende dem Vereine ein schön gebundenes Exemplar seines kürzlich erschienenen und dem Vereine gewidmeten Buches „Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen in Oldenburg“ und lud sodann die Anwesenden zu einem einfachen Abendbrod mit Erdbeerbonole ein, was mit Dank acceptirt wurde. Es wurde noch beschlossen, den nächsten Sonntag am Sonntag den 7. Juli, um 10 Uhr für denselben als Ziel Rastede behufs Besichtigung der Großherzoglichen Gärten sowie derjenigen der Herren Deus und Birchow in Aussicht zu nehmen. Gegen 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen und das gastliche Heim des Herrn Vereinsvorsitzenden in sehr befriedigter Stimmung verlassen.

Die **Fahnenweihe** der Arbeiter der hiesigen Eisenbahn-Werkstätten findet, wie bereits erwähnt, am morgenden Sonntag statt. Zu diesem Zweck versammeln sich die Theilnehmenden Nachmittags 2 Uhr im Eisenbahn-Werkstätten-Gebäude, woselbst die Weihe der Fahne und Uebergabe derselben an die Arbeiter stattfindet. Darauf begeben sich die Festtheilnehmer mit Musik zum Lindenhof, woselbst die Hüttnerische Kapelle während des Nachmittags concertirt wird. Den Schluß des Festes bildet ein Ball.

Eine **Seltenheit** kann man augenblicklich im Dreierischen Garten an der Rosenstraße sehen. In demselben steht nämlich ein Birnbaum mit Früchten noch außerdem zum zweiten Male in voller Blüthe. Es ist eine wahre Freude, zu jeger Zeit diesen mit Blüthen geschmückten Baum (Pyramide) zu sehen.

Die Vorstellungen im **Circus Blumenfeld und Goldkette** gehen bereits wieder ihrem Ende entgegen, indem dieselben nur noch einige Tage stattfinden werden. Wir wollen nicht unterlassen, nochmals empfehlend auf die guten Leistungen dieser Künstler-Truppe hinzuweisen, da durchweg Kräfte vorhanden sind, die man im größten Circus nicht besser antreffen wird. Wir möchten daher den noch stattfindenden Vorstellungen im Circus Blumenfeld und Goldkette einen recht zahlreichen Besuch wünschen. Die Gesellschaft verdient das wirklich.

Der hiesige **Residenzkeller** (Inhaber Herr Anton Meyn) hatte am vorgestrigen Donnerstag die Ehre, die von Bremen hier anwesenden Herren Consul H. H. Meyer und Chr. Papendiek zu seinen Gästen zählen zu dürfen. Bemerkte sei dabei, daß der genannte „Residenzkeller“ überhaupt gern von Bremern aufgesucht wird. Die Bedienung im genannten Etablissement ist eben eine äußerst exakte und Getränke und Speisen, wenn auch etwas theuer, geradezu exquisit und durchaus preiswerth, und dabei der Aufenthalt im Lokal ein entschieden sehr behaglicher.

Raum ist in voriger Nummer über einen hier vorgekommenen Doppel-Selbstmord zu berichten gewesen, so sind heute schon wieder zwei in unserer Nähe passirte **Selbstmorde** zu verzeichnen. An der Cloppenburg Chaussee (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 27.

Rußland und die preussischen Polen.

Das Bestreben der russischen Staatsmänner und Strategen, sämtliche Landestheile des ehemaligen polnischen Reichs unter dem Joch der russischen Krone zu vereinigen, trat schon auf dem Wiener Kongress hervor. Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Nesselrode, setzte seinen ganzen Einfluß dafür ein, die Mächte dazu zu bewegen, daß Preußen ganz Sachsen erhalte, wohingegen dann das ehemalige Großherzogtum Posen, welches die heutige Provinz Posen bildet, an Rußland fallen sollte. Natürlich mußten diese russischen Pläne an der Erkenntnis der europäischen Diplomatie scheitern, daß Rußland im Besitz von Posen eine dauernde Bedrohung nicht nur Preußens und Deutschlands, sondern des gesamten Abendlandes sei.

Damit war aber keineswegs die Absicht Rußlands aufgegeben, die Polen in Preußen wie in Oesterreich in russisches Interesse zu beeinflussen. Jede Begünstigung der österreichischen oder preussischen Polen seitens der österreichischen oder preussischen Regierung erregte stets die Eifersucht Rußlands. Die nationalpolnischen Bestrebungen sollen auf rückwärtsloseste niedergehalten werden, dagegen galt es, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen allen slavischen Volksstämmen, also auch zwischen Rußland und den Polen zu erwecken.

Das gewahren wir auch gegenwärtig wieder, wo polnische Organe in der Provinz Posen, wie z. B. der in Posen erscheinende „Kurjer Poznański“, die preussischen Polen aufgefodert hat, ehrlich ihren Frieden mit Preußen zu schließen. Sofort gerieten hierüber die russische „Nowoje Wremja“ der in Warschau erscheinende „Kurjer Warszawski“, das Organ des Generalgouverneurs Gurko in Posen, in Zorn und warfen den preussischen Polen wegen ihrer Annäherung an Preußen Serwilität, Dummheit und Gemeinheit vor. Sie sprachen von einem Uebergang der Polen ins feindliche Lager, als ob es sich um russische Unterthanen handelte. Die polnische Nation gehöre an die Seite der Slawen, d. h. der Russen. Sie suchten den Polen klar zu machen, in Preußen seien sie nur in der Opposition stark, wo sie einen Pfahl im Fleische Preußens bildeten, während sie in der Regierungsmehrheit immer nur das fünfte Rad am Wagen wären.

Nun, die Polen haben hierauf durch ihre Abstimmung in der Militärvorlage die richtige Antwort gegeben. Einer der Führer der polnischen Fraktion, von Komierowski, erklärte in der Debatte über diese Vorlage, daß, trotzdem auf der polnischen Bevölkerung ein überaus schwerer, moralischer Druck lastet, die polnische Fraktion für die Militärvorlage eintreten werde und damit kundgeben wolle, daß sie grundsätzlich nie und nimmer zu einer Schädigung der berechtigten Interessen des Reichs beitragen werde. Mögen die Russen aus dieser Haltung der Vertreter der polnischen Bevölkerung entnehmen, daß die Polen, die von jeher ihr Blut auf den Schlachtfeldern für Preußen vergossen, auch in Zukunft stets treu zur Fahne Preußens stehen werden, und daß das Band der Civilisation, welches die Polen und Deutschen miteinander verbindet, jede Gemeinschaft und jedwede Annäherung der Polen an Rußland vollständig ausschließt.

Deutsches Reich. In der „Post“ wird der Vorschlag gemacht, behufs Erhöhung der Reichseinnahmen eine Cotierungsgebühr, wie eine solche an der Pariser Börse besteht, bei allen Ausgäben, welche ausländische Werte, Aktien von Industriepapieren und Banken betreffen, in der Höhe von 1 pCt. einzuführen. Es wird berechnet, daß im laufenden Jahr an ausländischen Werten an den deutschen Börsen für 1 100 143 400 Mk. ausgegeben worden sind. Die Cotierungsgebühr würde sonach 11 001 434 Mk. betragen haben. Im Jahr 1889 sind ausgegeben worden 3 771 350 240 Mk. Die Cotierungsgebühr von 1 pCt. würde sonach einen Ertrag von 37 713 582,40 Mk. erbracht haben. Ein diesbezüglicher Antrag auf Einführung einer derartigen Cotierungsgebühr soll im Reichstag eingebracht werden.

Der „Adm. Zig.“ zufolge äußerte der Reichskanzler von Caprivi bei einem kürzlich stattgehabten parlamentarischen Fest zu einem hervorragenden Kolonialfreund folgenden: „Sie wissen, ich bin kein Kolonialfreund gewesen, aber ich habe mein jetziges Amt übernommen in der vollen

Ueberzeugung, daß wir auf dem betretenen Wege nicht mehr zurück können, sondern vorwärts müssen. Ostafrika ist selbstverständlich der Schwerpunkt unserer Kolonialpolitik, und jetzt, nachdem ich das Abkommen mit England getroffen habe, wird es geradezu mein Ehrgeiz sein, daß aus Ostafrika etwas wird, das können Sie allen Ihren Freunden sagen.“

Der Pariser „Gaulois“ will wissen, daß man sich in diplomatischen Kreisen erzähle, ein Seebündnis zwischen Italien, Deutschland und England sei dem Abschluß nahe. Es soll sich hierbei um die gegenseitige Unterstützung genannter Mächte in allen Streitfällen mit andern Staaten handeln, die den ihrigen entgegengesetzte maritime und koloniale Interessen hätten. Der Urheber dieses Planes sei Lord Salisbury. Nach den Bedingungen des Abkommens sollten die beiden an einem Streit nicht beteiligten Mächte bei jedem Zwist der dritten Macht als Schiedsrichter zur Schlichtung des Streits fungieren. Der Vertrag soll vor allen Dingen diesen schiedsrichterlichen Charakter haben und keine militärischen Abmachungen enthalten.

Äußerungen von konservativen Abgeordneten, die in letzter Zeit beim Fürsten Bismarck zu Gast gewesen sind, lauten dahin, daß der Fürst weder geneigt sei, in absehbarer Zeit ein Mandat zum Reichstag anzunehmen, noch eine größere Reise anzutreten und nach England zu gehen.

Verichten aus Mex folge sind neuerdings bezüglich des Papstzwanges Bestimmungen ergangen, welche die bisherigen Maßregeln bedeutend zu mildern bestimmt sind. Während früher die Verweigerung des Bismus mehr oder weniger Regel war, wird die Ablehnung des Bismus in Zukunft eine Ausnahme sein. Frauen und Kinder, sowie Emigranten sind, wird das Papsttum sofort erteilt werden. Auch im Grenzverkehr dürften nicht unerhebliche Erleichterungen zu erwarten sein. Dazu meldet die „Strab. amtkorr.“, daß die in der neuen Verordnung gewährte Passfreiheit des Durchgangsverkehrs für alle Pässe auf allen durch El Paso-Vorbringen führenden Linien gilt. Außerdem ist die Einschränkung bezüglich des Ausgangspunktes der Reise weggefallen; es ist also nicht mehr erforderlich, daß die Fahrkarte mindestens in Paris gelöst worden ist. Ebenso besteht, mit einziger Ausnahme der Station Mexl, keine Einschränkung mehr bezüglich des außerhalb El Paso-Vorbringens liegenden Endpunktes der Reise.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Reichskriegsministerium hat, um im Kriege erforderlichen Falles über eine größere Zahl von Kavallerieoffizieren zu verfügen, denen die Zerstörung von Eisenbahn-Objekten übertragen werden kann, angeordnet, daß zu den Sprengübungen der technischen Truppen außer dem nach der Schulinstruktion bestimmten Pionier-Offizier alljährlich jedes Kavallerie-Regiment noch einen zweiten Offizier auf die Dauer von 4 Tagen zu stellen hat.

Holland. Die holländische Regierung hat bei den Kammern ein Gesetz über die Militär-Dienstpflicht eingebracht. Nach demselben muß der Dienstpflicht persönlich genügt werden; nur wenn Brüder vorhanden sind, kann ein Bruder durch den andern vertreten werden. Die Dienstzeit soll in der Marine 6 Jahre, bejenige im Heere 8 Jahre, und die im Lande angelegte Landwehr-Dienstzeit 5 Jahre dauern. Auf dem Kriegsfuß wird die Armee 116 000 Mann, die Marine 3100 Mann zählen, das Jahreskontingent für die Marine beträgt 600, für das Heer 15 700 Mann. Ausnahmen von Ableistung der persönlichen Dienstpflicht sind für die Theologie Studierenden und die Geistlichen vorgezogen. Die durch das Gesetz herbeigeführte Erhöhung des jährlichen Heeresbudgets ist auf 1 322 000 Fl. veranschlagt.

Großbritannien und Irland. Die Staatsrenten Englands weisen für das letzte Vierteljahr eine Zunahme von mehr als 1 Million Pfd. Strl. gegen das gleiche Quartal des Jahres 1889 auf.

Rußland. Ueber den Fortgang der russischen Tibet-Expedition unter der Leitung des Generalmajors-Obersten M. W. Pawlow meldeten russische Blätter: Die Expedition hat nach den letzten von derselben in Petersburg eingelangten Mitteilungen nach ihrer ersten Ueberwinterung in Nia, welche völlig günstig verlief, ihren weiteren Weg in der ersten Hälfte des Aprils angetreten, in der Richtung des Passes Tshelik-Chanum. Im Laufe des gegenwärtigen Sommers beabsichtigt man außer wissenschaftlichen Expeditionen

in Tibet, die partienweise unter der Leitung der Offiziere Dobschewskij und Koslow und des Geologen Bogdanowitsch vorgenommen werden, auch in das Innere von Tibet vorzudringen, u. a. auch in die Hauptstadt des Dalai-Lama, Lhasa, wozu sich der Chef der Expedition der Wallfahrten der buddhistischen Geistlichkeit zu ihrem obersten Gebieter bedienen wird. Da man einem Besuch von Europäern in dem geheimnisvollen Lhasa sehr abgeneigt ist, so gilt als das beste Mittel, in dieses riesige Kloster einzudringen, sich der Seite eines provinziellen kirchlichen Würdenträgers anzuschließen, wobei man das Gewand eines frommen Pilgers anlegt. Die Nachrichten über den Gesundheitszustand der Expedition lauten äußerst günstig; ein Mangel an Lasttieren wird nicht befürchtet. Die Beziehungen mit der Expedition werden durch den russischen Generalkonsul in Kaschgar unterhalten, der wirkliches Mitglied der russischen geographischen Gesellschaft ist und auch die Expedition selbst ausrichtet.

Amerika. In diesen Tagen vollzieht sich der Eintritt des Territoriums von Wyoming in die Zahl der Staaten der nordamerikanischen Union, diejenige Idaho wird wohl demnächst nachfolgen. Die Zahl der Staaten wird dadurch auf 44 steigen und der Senat 4 republikanische Mitglieder mehr erhalten, in Folge dessen wird für die nächsten 5 Jahre die republikanische Mehrheit desselben gesichert sein. In Wyoming besteht das weibliche Stimmrecht.

Deutscher Reichstag.

In der neunundzwanzigsten Plenarsitzung stand zunächst die Beratung des Antrags, betreffend die Vertagung des Reichstags vom 8. Juli bis 18. November cr. auf der Tagesordnung. Hierzu legt ein von der Zentrumsfraktion unterzeichneter Antrag des Abg. Grafen von Ballestrem vor, welcher dahin geht: 1) Zu der durch Schreiben des Hrn. Reichskanzlers vom 26. Juni cr. beantragten Vertagung des Reichstags vom 8. Juli cr. bis 18. November cr. die Zustimmung zu erteilen. 2) Die zur Vorberatung des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, gewählte 8. Kommission zu ermächtigen, behufs weiterer Fortführung dieser Vorberatung bereits vom 4. November cr. ab zusammenzutreten. 3) Den Präsidenten des Reichstags zu ermächtigen, für die Zeit vom 4. bis zum 18. November cr. das Ausschneiden einzelner Mitglieder VIII. Kommission aus derselben auf ihren Antrag zu genehmigen und andre Mitglieder des Reichstags als Ersatz der ausscheidenden zu Kommissionsmitgliedern zu ernennen. Staatssekretär des Reichsamt des Innern, Staatsminister von Boetticher, glaubte nicht nötig zu haben, den zur Verhandlung stehenden Antrag des Reichskanzlers zu begründen. Da es sich nicht um einen geschlossenen, sondern nur um einen vertagten Reichstag handeln würde, so ständen verfassungsmäßige Bedenken einem solchen Vorgehen in keinem Falle entgegen. Während die Redner der übrigen Parteien sämtlich ihre Zustimmung zu dem Antrage von Ballestrem erklärten, der bei ihnen verfassungsmäßige Bedenken nicht erregte, machte Abg. Richter, welcher für die Zulassung der Vertagung einer Kommission zu einer Zeit, während welcher das Plenum nicht tagt, ein Gesetz als erforderlich erachtete, solche Bedenken geltend und beantragte die Verweisung des Antrags von Ballestrem an die Geschäftsordnungs-Kommission. Nachdem dieser Antrag mit großer Majorität abgelehnt worden war, wurde der Antrag von Ballestrem nahezu einstimmig angenommen. Es folgte die dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, auf Grund der in zweiter Beratung unverändert angenommenen Vorlage. In der Generaldiskussion erhielt als erster Redner das Wort Abg. Dr. Reichensperger. Derselbe erklärte, es stehe wohl für jeden deutschen Mann fest, daß alles, was zur Verteidigung der Grenzen und zur Sicherheit des Vaterlandes erforderlich sei, im ganzen Umfang bewilligt werden müsse, und er hoffe, daß die Zeiten des alten Deutschen Reiches nicht wiederkehren würden. Er sprach sich aus wirtschaftlichen Gründen für das Prinzip der zweijährigen Dienstzeit aus und schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß derselbe hohe Mund, der die Notwendigkeit des Arbeiterschlusses mit so unerwartet großem Erfolge proklamiert habe, auch das Signal zu einer allgemeinen Abrüstung geben werde. Abg. Richter suchte die Angriffe des Abg. v. Bennigsen gegen die freisinnige Partei als unberechtigt zurückzuweisen. Persönlich hätte er die Vorlage sehr gern bewilligt, wenn die Regierungen nur irgend welche Konzession gemacht hätten. Seine Partei mache auch den Anspruch, daß sie bei ihren Entschlüssen vom Patriotismus geleitet werde. Abg. Liebermann von Sonnenberg trat nach einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Abg. Bebel der Anschauung entgegen, von welcher die Gegner der Vorlage auszugehen schienen, daß der „Militarismus“, den sie stets bekämpfen, der Moloch sei, der die Kraft des Volkes aufsaugt. Die Armee könne man eine nationale Erziehungsanstalt ersten Ranges nennen und die im Interesse derselben aufgewendeten Mittel seien keineswegs unproduktiv angelegt; vielmehr werde den Produzenten der umfangreichen Bedarfsmittel der Armee reichhaltige und lohnende Arbeits-

Feuilleton.

Lisbeth.

(Fortsetzung.)

„Reich? — Ich weiß nicht — ich habe darüber kaum nachgedacht — wirklich nicht, aber sicher, sicher müßte sie die Gewohnheiten des überkommenen ererbten Reichthums besitzen! Ich könnte mir das Weib meiner Wahl nicht niedriger Dürftigkeit entsprossen denken.“ erwiderte Herbert wieder, indem er abermals den schönen aristokratischen Vollbart selbstgefällig streichelte.

Der Kommerzienrat schien von der Antwort nur halb befriedigt, er schüttelte leise das Haupt, während die Gattin dem Sohn freundlich zunickte, und auch Eugenie's Blicke den Sprecher suchten.

„Es bleibt ein schmerzliches Gefühl, mit Ansichten und Meinungen in der Welt zu leben und zu atmen, die sich — überlebt!“ nahm nach einer Pause der alte Professor Beyer wieder das Wort. „Die Zeit schreitet unaufhaltsam fort, sie begräbt unbarmherzig unsre Illusionen und Träume, meistens auch unsre Hoffnungen — — — nur die Erinnerung geleitet uns als unser treuester Freund zum Grab! — — — Als ich Ihre Worte vernahm, mein junger Freund, mit denen Sie in flüchtigen aber deutlichen Zügen das Bild Ihrer einstigen Geliebten entworfen, trat mir meine eigne Jugendzeit, treu wie im Spiegel geschaunt, wieder vor Augen. Ich entsann mich, daß auch ich einst ähnlich wie Sie gedacht und vielleicht gesprochen — ehe eben die Liebe das Herz ergriff — — —“

„Auch Sie, der Jünger der Wissenschaft, der — Weiberhaffer, auch Sie haben geliebt?“ fragte die kleine Frau Doktorin Schreiber leicht interessiert und versöhnt.

„Ja, meine Gnädige, auch ich habe die Liebe und mit ihr die Macht des Weibes empfunden.“ erwiderte der Greis mit leisem Wehmützzittern der Stimme, „auch ich habe einst das Herz hoch aufschlagen gefühlt in leidvoller Wonne und freudenvollem Leid! Es ist aber lange, lange her — —“

„Erzählen Sie!“ riefen die kleine emancipirte Doktorin und die kokette Schauspielerin wie aus einem Munde.

„Das ist bald geschehen — die Liebesgeschichten sind, wie alles rein menschliche, meist einfacher Natur, und gleichen einander wie ein Ei dem andern, dünkt mich! Ich war fünfundzwanzig Jahre alt, und hatte die hochfliegenden Pläne. Meine Dissertation hatte in der gelehrten Welt Glück gemacht, und zuerst den Ehrgeiz geweckt. Und ein Band Gedichte, das Produkt der Muhestunden, hatte mir die Herzen der Frauenwelt gewonnen, denn es war in jener unsern Zeit im Gegensatz von heute noch nicht guter Ton, hochmüthig auf die Dichter herabzusehen! Darum sah ich mich bald mit Aufmerksamkeit aller Art umgeben, morgens früh empfing ich gelegentlich rosenfarbene duftende Billetts, welche um einen Abendbesuch baten, und gar manchmal gewahrte ich bei Besuchen das faubergedruckte Geschenck meiner Muse auf den Arbeitstischen der Damen mitten zwischen Kochbüchern, Rezepten und Näharbeit als eingeschmuggelte Lieblingswaren halbversteckt liegen. Ja selbst die Tochter eines vornehmen und reichen Hauses schien an meiner unbedeutenden Person Gefallen zu finden und mir wohlgeneigt zu sein. Sie war ein schönes und liebliches Mädchen, von vortrefflichem Charakter, den ich zu schätzen bald alle Ursache hatte. Wir unterhielten uns oft und lange miteinander und lasen und musizierten bald gemeinschaftlich,

Ich erwartete nebenbei von dem anregenden Verkehr eine Befruchtung meines kleinen dichterischen Talents aber — es kam anders! Nach geraumer Zeit empfand ich eine sonderbare Leere in meinem jungen Herzen, eine Nüchternheit, über deren Grund und Ursache ich mir anfangs nicht klar ward. Doch allmählich erkannte ich mehr und mehr, wie sehr dem mich umgebenden Kreise jede Kraft, Natur und Ursprünglichkeit abging, daß die Menschen, welche mich umgaben, gleich schattenlosen Wesen an mir vorüberhühten, ohne Kraft und Eigenartigkeit, nach der das junge Mannesherz verlangte. Um diese Zeit wechselte ich die Wohnung und zog hinaus vors Thor, fernab von dem rastlosen Gemüth des Straßenverkehrs. Die Ruhe that mir gut, die Fühläden der Seele, welche in letzter Zeit fast abgestumpft erschienen, wurden wieder empfindlicher, reizbarer, ich empfand Schmerz und Freude wieder lebhafter. Und die letztere sollte der verjüngten Seele bald voll und reich erblühen! — Meine Wirtin hatte ein Töchterlein, rosig und schön wie der Frühlingsmorgen, mit goldnen Haarflechten und Bergifmeimichtaugen. Die Kleine sang und jubilierte den ganzen Tag lustig wie ein Vogel im Hause umher und störte mich oft. Anfangs ward ich darob oft ungelassen, aber bald fehlte mir etwas, wenn ich die frische Stimme, den leichten Tritt nicht hörte, mit dem sie morgens in der Frühe die steile, enge Treppe hinabsprang, um draußen im Hof als zweites „Ganckchen“ die Küchlein zu füttern. Ja zuweilen sprang ich ihr sogar nach und stand meiner „Lilli“ als „Bär“ zur Seite. Sie hatte wenig gelernt, dennoch war der nur dürftig angebaute Geist kein leeres Buch, sondern saß voll der lustigsten tollsten Einfälle, und ein angeborener Mutterwitz ließ ihr bewegliches Zünglein selten still stehen.

Gelegenheit gewährt. Zum Schluß erklärte er, daß er tags zuvor für die Vorlage, aber gegen die Windthorst'schen Resolutionen gestimmt habe. Abg. Frhr. v. Münch konnte die Notwendigkeit der Vernehmung der Friedenspräsenz nicht anerkennen. Die eingehenden Ausführungen des Redners, die sich oft ziemlich weit von der Sache entfernten, werden von dem Hause wiederholt mit großer Gelehrtheit und Schlußkräften begleitet. Demnach wurde die Generaldebatte geschlossen und nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wurden, nachdem in der Spezialberatung zu § 1 nur der Abg. Windthorst zu kurzen Bemerkungen das Wort genommen hatte, die einzelnen Teile der Vorlage und dann der Gesetzentwurf im ganzen mit der früheren Majorität angenommen. Darauf wurde in der Gesamtabstimmung der Gesetzentwurf, betreffend die Gewerbegeichte, definitiv genehmigt und nach einigen Bemerkungen des Abg. Richter der dritte Nachtragsrat der Budgetkommission überwiesen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde dann in die zweite Beratung des zweiten Nachtragsrats (Gehaltsaufbesserung für Beamte und Offiziere) eingetreten, dieselbe aber nicht beendet. Nachdem die Beratung bis zu den für die Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten ausgenorzten Summen vorgeschritten und bis dahin in allen Punkten die Beschlüsse der Kommission zur Annahme gelangt waren, wurde die Weiterberatung vertagt.

In der dreißigsten Plenarsitzung wurde die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1890/91, festgesetzt. Berichterstatter Abg. v. Strombeck befragte den Antrag der Budgetkommission, die Forderung von 2 536 657 M. zu Dienstverhältnissenverbesserungen für diätarisch beschäftigte Beamte und Unterbeamte unverändert zu bewilligen. Abg. Singer empfiehlt einen Antrag der Abgeordneten Auer und Genossen zur Annahme, welcher die bezeichnete Summe auf 3 804 985 Mark erhöhen will. Redner führte aus diesem Anlaß aus, daß die Diätäre in demselben Umfang berücksichtigt werden müßten, wie die etatsmäßig angestellten Beamten. Sodann wies er auf die Maßregelung zweier Beamten des statistischen Amtes hin, welche die bei diesem Amt herrschenden Mißstände in der „Volks-Zeitung“ zur Sprache gebracht hätten. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher bestätigte darauf, daß ihm die betreffenden Artikel der „Volks-Zeitung“ vorgelesen worden seien, eine Untersuchung einzuleiten, mit der, um vollständige Objektivität zu wahren, nicht die vorgelegte Behörde, sondern der Staatsanwalt bei einem hiesigen Landgericht betraut sei. Was die beiden entlassenen Hilfsbeamten betreffe, so stehe denselben ja die Beschwerde an seine (des Staatssekretärs des Innern) Person zu. Eine solche Beschwerde sei aber bisher nicht erfolgt; es sei deshalb wohl anzunehmen, daß die Entlassenen selbst nicht meinen, daß ihre Entlassung zu Unrecht erfolgt sei. Berichterstatter Abg. v. Strombeck befragte darauf folgende von der Kommission beantragte Resolutionen: 1) Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Verhältnis der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Mißverhältnissen, nötigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen, abzuwehren. 2) Die verbündeten Regierungen werden ersucht, Erwägungen dahin einzutreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Beschäftigten der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt. Die Abg. Dr. Baumbach, v. Benda und Dr. Windthorst sprachen sich für die Resolutionen der Kommission aus; dieselben gelangten schließlich zur Annahme. Nachdem sodann Rechnungssachen erledigt worden waren, folgte die Beratung des Antrags der verbündeten Regierungen betreffend die Errichtung eines Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. Abg. Freiherr v. Gleesman schlug vor, den Antrag an eine Kommission von 14 Mitgliedern zu verweisen. Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher, hatte gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden, bat jedoch, die Arbeiten der Kommission bereitwillig beschleunigen zu wollen, daß die Ergebnisse derselben noch vor der Vertagung zur Beschlußfassung an das Plenum gelangen könnten. Nachdem der Antrag gegen die Stimmen einiger Sozialdemokraten angenommen worden war, wurde schließlich bezüglich des Antrags des Abg. Knielien, das gerichtliche Zustellungsverfahren betreffend, folgende von der Kommission vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, schon vor durchgreifender Revision der Reichs-Prozessgesetze, und baldmöglichst dem Reichstage den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch welches die Vorschriften derselben über das Zustellungsverfahren nach der Richtung hin geändert werden, daß den zu Tage tretenden Mängeln und Härten — insbesondere hinsichtlich der Weisungspflicht und Kostspieligkeit des Verfahrens — Abhilfe gewährt wird.“

Gerichtssaal.

„Angeklagter, Sie sind selbst Soldat gewesen, und deshalb ist es um so unbegreiflicher, wie Sie sich so benehmen konnten, wie Sie es gethan,“ redete der Vorsitzende des Berliner Schöffengerichts einen wohlgenährt und behäbig aussehenden Mann an, nachdem dieser angegeben hatte, daß er Dr. . . heißt, Wursthändler und bisher noch unbefragt

sei. „Ob ich Soldat gewesen bin, um was für einen!“ erwiderte der Angeklagte, sich in die Brust werfend, „ich habe bei der reitenden Artillerie gestanden, um was unser Feldweibel war, der sagte dünnemals schon immer, daß die Matkaber uns höchstens das Wasser zu reichen hätten. Un ich als ein alter ausgedienter Soldat soll mir von so'n Fien“ Vors.: Seien Sie ruhig, Sie sind ja im Begriff, neue Beleidigungen auszustößen. Sie sind beschuldigt, den Fiskalier Matuschkat, sowie noch mehrere Mitglieder der bewaffneten Macht öffentlich beleidigt zu haben, geben Sie das zu? Angekl.: Herr Gerichtshof, das ist mir ordentlich unabweislich, wie jene Leute empfindlich wer'n, wenn sie einen Zivilisten als Feindstand haben. Von einem Unteroffizier, oh! der riecht sie Schuß mit Schimpfwörter um ooch mit kleine sichtbare Winke, daß sie 'n Spiz für'n Väderjesellen ansehen, un sagen keenen Ton; aber wenn ein Bürger un Steuerzahler mal ein kleinen harmlosen Fez mit se machen dhut, denn haben se sich gleich, als wenn man bei Vaterland ein Doge ausjeworfen hätte. Vors.: Sie werden wieder weitschweifig. Erzählen Sie doch kurz, wie Sie zu dem Austritt mit dem Soldaten kamen. Angekl.: Das ist halbe erzählt. Bei die frieheren Paraden habe ich immer mit Knobländer gehandelt, aber bei die letzte, da wurde et ja nich jellitten. Ich sage denn nu meine Ode: Du, zieh Dir an un komm mit, heite habe ich schone Zeit, da kannst Du mal den Kaiser un all die hohen Herrschaften sehn. Wir jondeln beede nach'n Tempelhofer Feld raus, der heeßt, wir kamen bloß bis nach'n Kreuzberg, da war schon allens schwarz von Menschen un die ganze Feind abgeperrt. Wir beede drängten uns aber doch so lachteln bis nach vorne hin, so daß wir dicht hinter die Soldaten zu stehen kamen. Das wurde mörderlich warm in der Federange, un meine Ode mußte immerzu mit ihren parfemierteren Taschensuch vor Jesichte hin- un herjchwenken. Endlich heißt der: Nu kommen Se! Meine Ode stüzt sich uf mir un stellt sich uf die Zehenspitzen un macht ein Hals so lang wie 'n Salzbar, aber Kuchen, se is man keen un kann über den Soldatin, der mit seinen schone breiten Kommissbrötchen vor ihr steht, nich weg tieken. „Wenn bloß der Soldat ein kleines bißken uf die Seite rücken dhäte,“ meinte se, sagt den Soldaten so sagte an den linken Ellenbogen un will ihn bitten. Da kam se aber schone an! „Wie se sich unterstehen dhante un seine Monbierung anfassen,“ schnauzt er ihr an, un denn drehte er sich wieder um un zeigte ihr ein großes Stück blaues Kommissstück. Vors.: Sie sollen nun zunächst allerlei Sätze gegen den Soldaten angewendet haben und zuletzt auch Schimpfwörter, wie „Hundsott“, ausgestoßen haben. Angekl.: Herr Gerichtshof, wo können Sie wohl denken, daß ich so dümm find sollte, sowat zu sagen. Jewiß habe ich mir je ärrert, daß er meine Frau so mies behandeln dhät, denn jenen Frauen soll der Mensch höchlich find. „Ehre dem Ehre jehührt, Mutter, Du lebst den Quirl,“ is ein ollet Berliner Sprichwort, womit man sagen will, daß se immer den Vorzug haben sollen. Ich werde aber sowat doch nich den Soldaten sagen! Ich sagte bloß zu meine Frau: Siehste, Marie, ein Matkaber is keen Hundsott, un ein Soldat is ooch keen Hundsott, aber wer seinen Hintereinsatz die Aussicht auf unsern Kaiser nicht dhant, der is ein Hundsott. Das habe ich gesagt, un ich meene, daß is eine so politische Ausdrucksprache, wo mir keener was für dhun kann. Als der Kaiser denn nu vorbei war, da dreht sich ein Unteroffizier um un sagt, ich hadde jechumpfen, un richtig bringen sie mir zur Wache. Vors.: Ihre „politische“ Ausdrucksweise wird Sie vor der Bestrafung nicht schützen. Die Verhandlung endet mit der Verurteilung des Angeklagten zu 20 Mark.

Aus nah und fern.

Die nächsten großen allgemeinen deutschen Gartenbau-Ausstellungen sind 1892 und 1895 geplant und machen bereits in fachmännischen Kreisen von sich reden. Die 1892er Gartenbau-Ausstellung soll in der Stadt Leipzig veranstaltet werden, deren Gärtnereverein im Jahre 1892 sein fünfzigjähriges Jubiläum hat. Die 1895er Gartenbau-Ausstellung wird wiederum in Berlin stattfinden und soll die letztgewesene in mancher Hinsicht an Großartigkeit überreffen.

Großes Feuer. Auf der Fichterschen Schiffswerft in Adnigsberg ist neulich nachts durch Feuer die elektrische Lichtanlage und die Schmelze zerstört worden. Die übrigen Gebäude und die Schiffe wurden gerettet.

Und wie sich jene mit unwiderstehlicher allbestiegender Kraft ihrer ursprünglichen Seelen gefunden, so erging es auch uns. Der Heroismus der Liebe ergriff uns, und stählte uns, um jedes Hindernis zu überwinden. Die Liebe fordert von dem Gelehrten ebenso tyrannisch ihre oft angezweifelten Rechte, wie von dem jungen unbedeutenden Mädchen. Und sie erhob uns beide! — So wurde der Bund zwischen uns geschlossen fast ohne unser Zutun! — — — Meine Liebesgedichte aber vernichtete ich um jene Zeit, sie erschienen mir wie ein klarer aber leichter Bach, dem brausenden Gebirgsstrom gegenüber! — — — Professor Beyer machte eine Pause. Die Erinnerung, die treue Freundin des Greises, die Begleiterin zum Grabe, hatte ihn mächtig ergriffen und ließ die Worte fließen. Aber auch die gepannt zubührende Gesellschaft war verstummt, es war so still im Gemach, daß man Eugenie's Nadel fallen hörte, die ihren feiernden Fingern ent-schlüpfte.

„Verzeihen Sie, daß ich mit weißem Haar einen Vortrag über die — Liebe gehalten!“ fuhr er jetzt fast verschämt fort, indem eine feine Röte die mageren durchgeleitigten Züge überflog — fast wie in den fernen Tagen der Jugend.

Die Gesellschaft schwieg noch immer. „Sie bleiben uns das Ende Ihrer Erzählung schuldig,“ fragte endlich die kleine Frau Doktorin Schreiber wieder.

„Ich denke, das Ende ergibt sich von selbst,“ erwiderte der alte Professor. „Ich lehrte meinen Freunden, Gönnern und Beschützern den Rücken und wohnte bald mit Margaret, als meinem treuen Weibe, im Dachstübchen des deutschen Gelehrten! — — — Doch ging sie bald wieder von mir und ließ mich allein — ihr Grab ist noch heute das

Ein Radikalmittel. Eine junge Frau in der Nähe von Stuttgart, die mit ihrem Mann in Streit geraten war, kam, wie die „Karlstr. Ztg.“ schreibt, auf die Idee, an letzteren ein Telegramm abzuschicken mit der Meldung, daß sie in Stuttgart plötzlich verstorben sei. Der Mann eilte in höchster Eile nach genannter Stadt und suchte mit Hilfe der Polizei die Leiche seiner Gattin, während diese gesund und munter bereits wieder den Rückweg in ihr Heim angetreten hatte. Als der Mann endlich abends nach vergeblichem Suchen seiner totgeglaubten Gattin verzweifelt nach Hause kam, fand er diese zu seiner Freude am Leben vor und die Verjöhnung war auch alsbald herbeigeführt. Die telegraphische Aktion hatte bei dem Mann entschieden gefruchtet. Gleichwohl soll die Frau ihren sehr gewagten Schritt bitter bereuen; denn, wo sie sich außerhalb des Hauses bilden läßt, ruft ihr die unartige Schuljugend nach: „Da kommt die Leiche!“

Von einem Doppelmord wird aus Düsseldorf berichtet: Vor einigen Tagen erschloß sich in seiner Wohnung in der Illanen-Kaserne in Derendorf nachts der Sekonde-Lieutenant von Uatro II., nachdem er vorher ein junges Mädchen ebenfalls durch einen Revolverschuß getötet hatte. Niemand kann sich erklären, was den lebenslustigen, allbestiebten, jungen Offizier zu dieser That getrieben hat. Das Mädchen war die in der Schützenstraße wohnende 15 Jahre alte Margarethe Linnark. Das Mädchen hat eine Schußwunde hinter dem rechten Ohr, dem Offizier ging der Schuß zuerst ins rechte Auge und zerstückte ihm dann den Kopf.

Streik. Aus Wien wird gemeldet: In verschiedenen Webereien haben die Weber die Arbeit eingestellt; vier Fabriken haben die Forderungen ihrer Arbeiter zum Teil bewilligt, seitens der übrigen Fabrikanten dagegen sind die Forderungen abgelehnt worden.

Der Rhein, welcher infolge anhaltenden Regens im Kanton St. Gallen noch höher als im Jahr 1888 gestiegen war und mit einer allgemeinen Ueberschwemmung drohte, ist, nachdem plötzlich Schneefall eingetreten, wieder gesunken. In Dabos liegt tiefer Schnee, ebenso in andern Hochthälern. Alle Kulturen in denselben sind schwer beschädigt oder ganz vernichtet.

Um die Konzession einer Drahtseilbahn von Nagaz nach Wartenstein bewirbt sich gegenwärtig Ferdinand Bären-Aust, Baumeister in Nagaz. Gegen die Bahn, so schreiben die „M. N. Nachr.“, hat der Besitzer des „Gofes Nagaz“ Einspruch erhoben. Der Berner Bundesrat beantragt jedoch der Bundesversammlung die Konzession zu erteilen. Die Horizontallänge der Bahn beträgt 761 Meter, die zu ersteigende Höhe 214,6 Meter, die Kosten 160 000 Fr., die Frequenz 20 000 Billete hin und zurück per Saison. Die Thalfahrt kostet in der I. Klasse 50 Rappen pro Person, in der II. Klasse 30 Rappen, die Bergfahrt 1 Fr. resp. 60 Rappen.

Für die Nordpol-Expedition des Dr. Nansen hat der „Storching“, wie aus Christiania gemeldet wird, mit 73 gegen 39 Stimmen 200 000 Kronen bewilligt.

Zur Frage des literarischen Urheberrechts in Amerika hat der Newyorker Gerichtshof sieben einen Urteilspruch gefällt, welcher der gegen eine amerikanische Nachdruckerfirma eingereichten Klage eines Edinburgher, also europäischer Verlegers recht giebt. Diese Entscheidung wird von den, auch in Amerika sehr zahlreichen Gegnern des Unwesens der literarischen Freidenterei mit größter Genugthuung als der schwerste moralische Schlag begrüßt, der den Nachdruckern zugefügt werden konnte, und wird der Agitation zu Gunsten der internationalen Anerkennung des geistigen Eigentums einen verstärkten Anstoß zuführen.

Ein raffinierter Opiumschmuggler ist, wie der „Chemist and Druggist“ berichtet, von der Polizei in Chicago entdeckt worden, und zwar ist das Opium in Citronen eingekleidet worden. Die Früchte wurden an einem Ende geöffnet, der Inhalt entfernt und das Opium hineingefüllt, worauf die Öffnung geschickt geschlossen, verklebt und die letzten Spuren mit einer Farbe, wie die der Citronenschale, überstrichen wurde. Die Menge des auf diese Weise eingeschmuggelten Opiums soll ganz erheblich sein.

In Chicago herrscht eine unerträgliche Hitze. Zwanzig Personen unterlagen bereits dem Sonnenstich. Wie die „M. Volks-Ztg.“ schreibt, ist eine von Amerika über den Ozean sich wälzende Hitzewelle angefündigt.

Und dabei war sie eine eifrige eifrige Schafferin, welche der Mutter in Garten und Haus tüchtig zugreifen half und nebenbei die Nadel zum Erwerb unverdrossen führte. Die kleine hatte einen Bewerber, der der Mutter als annehmbare Partei erschien. Er hatte kein Brot, war von hübschem Aeußern und gleichem Bildungsgrad als Margaret, und es stand zu hoffen, daß er auch einst die Gunst der Tochter genießen werde. Doch bald geschah es anders! Vielleicht sich selbst und ihres Gefühls noch unbewußt, begann sich Margaret mir zuzuwenden und zwar sogleich mit der ganzen Kraft, dem vollen Trieb des liebenden Weibes. Trotz des Entzückens, welches mein Herz ergriff, blieb ich streng gegen mich — ich erkannte den Abstand unsrer äußeren Lage sehr wohl, das Hindernis unsres Bildungsgrades blieb mir unverrückt vor Augen, ich zürnte mir jedesmal im stillen, wenn ich glauben mußte, dem täglich wachsenden Gefühl nachzugeben zu haben. Um der Gefahr aus dem Weg zu gehen, suchte ich meine frühere Gönnerin, die schöne und geistvolle Natalie wieder auf, und ließ mich von neuem in ihre Zirkel wieder einführen. Dennoch blieb mir die liebste Zeit die seltenen Stunden, in denen ich Mutter und Tochter im Hinterstübchen vorlesen durfte. Just um diese Zeit erschien Immermanns reizende Arabesken-Geschichte „Münchhausen“ im Druck und machte begreiflicherweise seltenes Aufsehen.

Ich griff die Perle des Buches, die Dorfidsylle, heraus, um sie Margaret vorzulesen. Und bald ward uns zu Mute als ob wir beide selbst Oswald und Lisbeth seien, mit geheimnisvoller Wunderkraft ergriff uns die Erzählung ihrer Liebe — es war, als ob wir uns beide in einem Spiegel gesehnt!

häufige Ziel meiner Wanderungen. Dennoch segne ich die Begegnung mit ihr! —

Die sonore Stimme begann von neuem zu zittern und zu stocken. Auch schien der jungen Schauspielerin die von ihrer reizenden Person abgezogene Aufmerksamkeit der Gesellschaft längst un bequem zu werden. Sie fand es geraten, dieselbe auf sich selbst zurückzuführen, indem sie von ihrem morgenden Benefiz zu reden begann, in welchem sie in einem noch niemals dagewesenen Kostüm vor dem Publikum erscheinen werde. Des Stückes ward dabei nur wenig Erwähnung gethan.

Weiter fand sie indessen kein dankbares Publikum mehr.

Die Erzählung Professor Beyers schien für heute das Interesse der Gesellschaft für sich in Anspruch genommen zu haben. Eugenie bewegte augenblicklich das eben Vernommene in ihrem Geist noch unruhig hin und her, wie irgend einen neuen und besonders Kunst- oder Galanteriegegenstand, für den sich noch kein passender, ordnungsgemäßer Aufenhaltsort, keine ihr gefallende Schachtel gefunden. Und Herbert war es zu Sinn, als ob er ein neues Lied vernommen, zu dem er sich vergebens bemühe, die passende Melodie zu finden.

Er setzte sich darum rasch an den Flügel, um zu phantastieren. Und in vollen Klängen rauschten alsbald die Töne durch das weite Gemach, das kokette Geplauder der jungen Schauspielerin mit dem Wildhauer laut über-tönend. Aber das Motiv von Herberts musikalischer Phantastie blieb heute ein einfaches, fast volkstümliches. Dennoch hatte Herbert niemals so hinreißend gespielt. Professor Beyers Erzählung hatte eine Seite seines Gemüts erregt, die ungelammte reiche Harmonien entfaltet.

(Fortsetzung folgt.)

auf der Osterburg erschoss sich nämlich am vorgestrigen Donnerstag, Abends 9 Uhr, ein Schloffer Namens Baumann aus Quakenbrück, und im Hasbruch tödtete sich, gleichfalls durch einen Schuß, der seit einigen Tagen vermehrte Schreiber B. von hier. Das sind wirklich schreckliche Vorkommnisse!

Am Sonntag, den 6. Juli werden folgende **Sonder-Personenzüge** zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Rastede und Zwischenahn gefahren:

1. Von Oldenburg nach Rastede 4.00 Nachmittags, zurück 7.35 Abends.
2. Von Oldenburg nach Zwischenahn 3.18 und 5.25 Nachmittags, zurück 10.10 Abends.

Die Züge halten, mit Ausnahme des Zuges um 3.18 Nachmittags, an der Fiegelhofstraße, sowie bei Wechloy und Bürgerfeld nach Bedarf an.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 6. Juli:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. D. R. Hansen.

Nachmittags 3 Uhr in der Schule zu Peterswehn: Predigtgottesdienst, sodann Abendmahlsfeier für Alte und Schwache: Pastor Ramsauer.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 6. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Soens.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 6. Juli:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 6. Juli:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 6. Juli:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kursbericht.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106.80	107.85
3 1/2 % Oldenbg. Conzols	100.45	101.—
3 1/2 % Oldenbg. Conzols (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)	101.—	102.—
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	101.—	—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.25	—
3 1/2 % do.	99.—	100.—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	100.50	—
4 % Hensburger Kreis-Anleihe	98.—	99.—
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98.10	—
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	131.—	131.80
4 % Entlin-Lübeler Prior.-Obligationen	101.50	—
3 1/2 % Hamburger Rente	99.40	99.95
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	98.95	—
3 1/2 % Bremer do. von 1887 u 88	—	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 % do.	100.45	101.—
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Franc. und dar	94.20	94.75
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc.)	94.30	95.—
4 % Böhmische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	87.60	—
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	86.30	86.85
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher	—	—
5 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	58.40	58.95
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	98.50	99.05
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94.80	—
4 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100.50	101.05
4 % do. Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	100.60	101.15
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100.50	101.05
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	94.65	95.40
5 % Borussia-Prioritäten	100.—	—
5 % Bittfelder Prioritäten	100.—	—
4 1/2 % Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103.50	—
4 % Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103.50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	158.—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1888, Oldb. Portg. Dampfschiff-Abhd. Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)	188.8.—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan. Wappspinnerei-Stamm-Aktien)	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	75.—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168.20	169.—
" " London " 1 M. " " "	20.315	20.415
" " New-York für 1 Doll. " " "	4.15	4.0
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " " "	16.78	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . 173.— % B. G.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) . — % B. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1130 M. B.
Discount der Deutschen Reichsbank 4 %

Anzeigen.

Ein ordentlicher junger Mann, der bei der Kavallerie gedient hat oder gut mit Pferden umzugehen weiß, kann sich melden im Circus-Restaurant, Morgens zwischen 10 und 11 Uhr.

Größte Auswahl von
Topfblumen!
Blumpflanzen in d. schönsten Sorten
Feinste Binderei.
Billigste Preise!
H. Sünters, Handlungsgärtner.
Mittlerer Damm Nr. 4.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg. Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz zc.

**Zweites Oldenburger
Preis- und Konkurrenz-Kegeln**
Stadt Oldenburg
im „Hôtel zum Lindenhof“ am 13., 14. und 15. Juli d. J.

Da das im vorigen Jahre stattgefundene Preis- und Konkurrenz-Kegeln ungetheilten Beifall gefunden, so veranstaltet dasselbe Comité am 13., 14. und 15. Juli d. J. in den schönen Gartenanlagen des Lindenhofes auf 7 Kegeln das zweite Oldenburger Preis- und Konkurrenz-Kegeln, wozu alle Freunde des Kegels eingeladen werden.

Da die Anlagelkosten gering sind, so kommen bedeutend günstigere Preise zur Vertheilung als im Vorjahre.
Alle drei Tage großes Concert, ausgeführt von der ganzen Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hütner, sowie am Sonntag und Dienstag großer Festball.
Alles Nähere besagen die Plakate.
Das Comité.

Circus

Blumenfeld und Goldkette.

Sonntag, den 6. Juli: 2 grosse Abschieds-Vorstellungen. Nachm. 4, Abds. 8 Uhr.
Alles Nähere durch Plakate und Zettel.
Hochachtungsvoll
Die Direktion: Blumenfeld-Goldkette.

OLDENBURG.

Residenz-Keller.

Heute: **Grosses Concert.**
Anton Meyn.
Eingang Hösternstraße.

Schweizerhalle.

Täglich:
Concert und Vorstellung.
Auftreten des gesammten neu engagirten Personals.
A. Dreher.

Spiegel-, Fensterglas- u. Goldleisten-Handlung.

Einrahmung aller Arten Bilder in runden und gekröpften Rahmen.
Saubere Arbeit. Billige Preise.
W. Kemnitz,
Glasmeister, Staustraße 4.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter
und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.
Atelier
zur Anfertigung sämmtlicher Haararbeiten.
Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.
Coulante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

Flaschenbier

empfiehlt
Wilh. Tilly, Kurwischstr. 2.

Empfehle mein
Hotel & Restauration.
Gustav Janssen.
Adolf Doodt's Etablissement.
Am Sonntag, den 6. Juli:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein
A. Doodt.

Oldenburger Hof.
Am Sonntag, den 6. Juli:
Großer Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23
Spersten. „Zum weißen Lamm,“
Am Sonntag, den 6. Juli:
Ball
Es ladet freundlichst ein
F. Katjen.

Zoologischer Garten.
Am Sonntag, den 6. Juli:
Grosser Ball.
Tanz-Abonnement 1 Mark.
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Schmidt.